

# Ein Realist des Geistes

Autor(en): **Buber, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **22 (1954-1955)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758624>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## EIN REALIST DES GEISTES

Von Martin Buber

Als ich 1905 hörte, der Privatdozent der Theologie Albert Schweitzer habe angefangen Medizin zu studieren, merkte ich auf, und als ich acht Jahre später hörte, er sei nach dem Kongo gegangen, nicht als Missionar, sondern als Arzt, um eine schlimme Krankheit zu bekämpfen, von der die Eingeborenen heimgesucht waren, nahm der Vorgang für mich einen geradezu symbolischen Charakter an. Ich hatte Schweitzer 1901 oder 1902 durch eine Abhandlung über das Abendmahlsgeheimnis kennengelernt, die mir einen tiefen Eindruck machte, weil sie Jesus mit Mysterien des jüdischen Glaubens in nahe Verbindung brachte. Ich nannte Schweitzer schon damals einen theologischen Realisten, weil er die Erscheinungen des Geistes im Zusammenhang der besonderen Glaubenswirklichkeiten sah, in die sie eingetreten waren. Jetzt, mit dem Medizinstudium und der Uebersiedlung nach Lambarene, dokumentierte er sich auch mit seinem eigenen Leben als ein Realist des Geistes. Für den Realisten, den ich meine, sind die Menschen nicht fundamental so in Leib und Seele geschieden, daß er, wenn er ihnen helfen will, ausschließlich der Seele Beachtung schenken dürfte; wo ihm schwereres massenhaftes leibliches Leiden entgegentritt, zu dessen Heilung, wenn er sich nur recht drangibt, er wesentlich beitragen zu können glaubt, fühlt er sich berufen — der rechte Arzt hat ja mit Leib und Seele *in einem* zu tun, das leibliche Leiden ist aber das offenkundige, und bei ihm ist anzusetzen. Wenn man einen Arzt wie diesen, einen, der von Haus aus Theolog ist und bestimmt, auf Lebzeit Theolog zu bleiben, fragt: «Mußt du denn nicht zunächst dich um die Seele kümmern?», antwortet er: «Eher als der Leib versteht die Seele zu warten.» Und er bleibt ja damit in der Nachfolge seines Meisters, der nicht bloß um Zeichen zu geben immer wieder mit der Heilung leiblicher Gebrechen begann.

Solcher Art war Schweitzers Wirken in der Sphäre der Betätigung des Geistes im Leben. Aber auch in den Sphären des geistigen Werkes selbst blieb er der Realist. Im Mittelpunkt seiner theologischen Forschung stand stets die Verwurzelung des Urchristentums im gläubigen Willen zur Rettung der Welt und in der gläu-

bigen Ausdeutung des Zeitalters als des angehobenen Aeons der Rettung. Die spiritualisierte Konzeption der Erlösung gewann für Schweitzer ihren Grundsinn wieder, den der faktischen Rettung des ganzen Menschen auf Erden.

Mit alledem aber ist auch Schweitzers Philosophie verbunden, deren führende Idee die Ehrfurcht vor dem Menschenleben ist. Dieser Begriff verweist uns wieder auf die leibseelische Ganzheit des einzelnen lebendigen Menschen als auf das tätig zu Ehrende und zu Fördernde. Nicht bloß die ethischen, auch die politischen Fragen werden verfehlt, wenn man sie unabhängig von der ungeheuren Realität menschlichen Lebens und Sterbens meint behandeln zu dürfen.

Auch Schweitzers Verhältnis, als Forscher und als Interpret, zu Bach, dem großen Realisten des gläubigen Geistes, ist in seinem Wesen von hier aus zu erfassen.

Uns, vor deren Augen, so sehr wie wohl in keiner früheren Zeit, Geist und Leben auseinandergeraten sind, ist es ein starker Trost und Zuspruch, daß es diesen Mann gibt, in dem sich ihr schöpfungsmäßiges Beisammensein bekundet und bewährt.